Über alle Grenzen Ein Meditationslehrer und ein Astronaut über den Sinn des Lebens und das Streben über sich selbst hinaus

Gerhard Thiele, 56, als Ausbildungsleiter im Europäischen Astronautenzentrum der ESA in Köln bereitet er Astronauten für ihre Expeditionen ins All vor. An Bord der Raumfähre „Endeavour“ umkreiste er im Februar 2000 elf Tage lang die Erde. Thiele ist Träger des Bundesverdienstkreuzes, lebt in Bonn und ist Vater von vier Kindern.

Manfred Rompf, 72, ist Meditations- und Kontemplationslehrer. Von 1969 bis 1999 war er Pfarrer in Essen-Kupferdreh und gründete den „Arbeitskreis Meditation in der Evangelischen Kirche im Rheinland“ mit. Manfred Rompf ist Mitglied im Beirat des Hauses der Stille in Rengsdorf und begleitet Menschen auf ihrem spirituellen Weg.

chrismon plus *rheinland*: Herr Thiele, ist Schweben schön?
Gerhard Thiele: Mein Flug ins Weltall liegt ja jetzt schon eine Weile zurück. Aber ich erinnere mich noch gut: Beim Schweben spürt man die unbeschwerte Leichtigkeit des Seins. Man gibt sich einen Schubs, stößt in eine Richtung ab, schwebt durch den Raum – und wartet, bis man am gewünschten Ort ankommt. Dann fängt man sich ab und bremst. Anfangs wendet man noch zu viel Kraft auf, aber man lernt schnell dazu. Schöner als Schweben ist nur noch der Blick aus dem Shuttle auf die Erde.
Wie sieht sie denn aus, die Erde, vom Universum aus betrachtet?
Thiele: Einfach wunderschön! Zum Beispiel nachts, wenn die Wolkendecke über den erleuchteten Städten nicht zu dicht ist. Wie Perlmutt, ein traumhafter Anblick. Ganz anders ist es, wenn sich der Pazifische Ozean ins Blickfeld schiebt. Dann wird es absolut dunkel, kein Licht ist zu sehen, nirgendwo. Die Erde ist buchstäblich weg. Man sieht nur einen Ausschnitt, in dem die Sterne fehlen, und man schließt daraus: Da muss die Erde sein.
Herr Rompf, wenn Sie meditieren, schauen Sie eher ins innere Universum. Was geht dann in Ihnen vor?
Manfred Rompf: Bei der Meditation geht es eher um Bodenhaftung, um Realität. Es geht darum, nicht abzuheben, sondern die eigene Haut zu spüren und die Matte, auf der man sitzt. In der Regel schaue ich mit halb geöffneten Augen vor eine Wand und meditiere ohne Gegenstände, Wörter oder Symbole – wie in der Zen-Meditation. Das entspricht der christlichen Kontemplation. Ich versuche, alles, was an Gedanken und Bildern kommt, bewusst wahrzunehmen, aber mich nicht daran aufzuhalten. Ich schiebe alles beiseite und versuche es in die „Wolke des Vergessens“ fallen zu lassen. Ja, man sehnt sich danach, durch „die Wolke des Nichtwissens“ zu gelangen – und den Ursprung allen Lebens zu erfahren.
Herr Thiele, meditieren Sie auch manchmal?
Thiele: Diese Gedanken sind mir nicht fremd, ich habe auch Vorträge von Zenmeistern gehört, die mich beeindruckt haben. Aber bewusst meditiert habe ich noch nie.
Rompf: Meditation beginnt für mich schon, wenn man in sich geht und über den Sinn des Lebens und die Welt nachdenkt. Wenn ich etwa in den Alpen oder am Meer bin, in die Natur schaue und überwältigt bin, dann meditiere ich.
Thiele: Wenn man das Meditieren nennt – das Nachdenken über die Welt –, dann meditieren sicher die meisten Menschen. Einmal saß ich so gedankenverloren auf einem Hochplateau des Grand Canyon, dass ich das Gefühl für Ort und Zeit verloren habe. Meist ist es bei mir aber gerade der Blick in den Sternenhimmel, der mich fasziniert und zum Nachdenken anregt.
Welche Fragen gehen Ihnen dann durch den Kopf?
Thiele: Vieles geht einem dann durch den Kopf, auch die großen Fragen kommen: Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo geht es hin? Das sind fundamentale Fragen, die jeden von uns in irgendeiner Form im Leben berühren.
Rompf: Auch in der Meditation geht es letztlich um diese Fragen. Sichere Antworten finden wir nicht. Aber es ist auch eine Antwort, genau das auszuhalten und einen Weg zu finden, damit umzugehen. Für mich stellt es sich so dar: Unsere Erde ist nur ein Sandkörnchen im Weltall, ich bin noch viel kleiner. Aber auch hinter mir steht eine Urkraft von Leben. Diese Kraft möchte sich in mir verwirklichen, und damit bekommt mein Leben einen Sinn.

FOTOS: MARKUS J. FEGER

Gerhard Thiele
Manfred Rompf

» Es ist eine der zentralen Fragen, ob Religionen es schaffen, ihre Grenzen zu überwinden

MANFRED ROMPF

Thiele: Für mich ist das Leben selbst die Antwort. Dazu gehört, dass wir uns weiterentwickeln. Auf persönlicher Ebene kann das bedeuten, dass wir Erfahrungen machen, die uns bereichern, indem wir zum Beispiel eine Familie gründen. Wichtig ist aber auch, dass wir die Dinge hinterfragen, nach ihnen „greifen" und sie „begreifen". Die Wissenschaft kann da einen Beitrag leisten, indem sie versucht, die Natur zu erklären, und die Frage nach dem Warum stellt. Für mich ist das eine der wichtigsten Fragen, mit denen wir groß werden. Wer Kinder hat, weiß das. Warum ist der Himmel blau? Warum hat der Marienkäfer Punkte? Warum geht die Sonne auf? Erwachsene haben das Fragen häufig verlernt. Dabei ist das für uns als Menschen ganz entscheidend. Wir müssen uns die Kunst erhalten, Fragen zu stellen.

Stoßen Sie als Wissenschaftler auch an Grenzen?

Thiele: Um das zu beschreiben, habe ich ein bestimmtes Bild. Nehmen wir an, ich lege eine Kirsche auf einen Tisch und frage: Was ist das Wesentliche an dieser Kirsche? Wissenschaftler können ihr Fruchtfleisch beschreiben, die Form untersuchen. Das Wesentliche der Kirsche aber ist nicht die Frucht, die mir schmeckt, sondern ihr Kern, der, wenn er auf die richtige Stelle fällt, einen neuen Kirschbaum hervorbringt. An diesem Phänomen, das Schöpferische zu verstehen, muss die Wissenschaft scheitern. Ich ernte da großen Widerspruch unter Kollegen. Aber zu diesem Schluss bin ich bislang gekommen.

Rompf: Wir können eben nicht alles mit der Vernunft erklären. Die Meditation und Kontemplation akzeptiert dies und geht mit dieser Erkenntnis in die Stille. Hier können wir Erfahrungen mit der einen Wirklichkeit machen, dem Ursprung allen Lebens. Treffend hat das der katholische Priester Bede Griffiths ausgedrückt. „Kontemplation" beschreibt er als „das Erwachen zur Gegenwart Gottes im Herzen des Menschen und im uns umgebenden Universum. Kontemplation ist Erkenntnis im Zustand von Liebe". Es ist die Erfahrung mit Gott im Hier und Jetzt, in der Stille und im Alltag gemeint. Die Stille ist für uns Menschen wichtig, um zu tieferen Erkenntnissen zu kommen und um besser miteinander leben zu können.

Thiele: Wenn es wirklich still ist, gibt es nichts, das mich ablenkt. Ich bin gezwungen, mich mit mir zu beschäftigen. Einen solchen Moment gab es auch im Shuttle. Stille, absolute Stille. Nach dem Flug selbst wurde ich oft gefragt, welches Wort die Erfahrungen im All beschreibt. Das ist natürlich schwer, aber am ehesten trifft es das Wort Demut.

Demut wovor?

Thiele: Zunächst vor der Leistung der Wissenschaftler, die diese unglaublich komplexe Maschine gebaut haben. Demut aber auch vor diesen wunderschönen Momenten, die ich erlebt habe. Mir wurde klar, es war nicht allein meine eigene Leistung, auch nicht die der Ingenieure und Techniker. Wesentlich dazu beigetragen haben die Menschen, die vor Jahrtausenden in den Sternenhimmel schauten und sich fragten, ob es wohl möglich sei, dort hinzufliegen. Meine Reise ins Weltall war, so gesehen, das Ergebnis des alten Menschheitstraums, irgendwie die Sternenwelt über uns zu begreifen. Zur dritten Demutserfahrung führte mich die Frage, wer das alles erschaffen hat. Und da war ich beim kreativen Schöpfergott, der in mir wirkt.

Dem auch Sie sich durch Meditation nähern möchten, Herr Rompf. Welches Wort beschreibt Ihre Erfahrung?

Rompf: Auch das ist nicht leicht. Demut ist schon mal ein Wort, das mir sehr sympathisch ist. Vertrauen ist auch ein sehr wichtiger Begriff.

Vertrauen worin oder worauf?

Rompf: In die eine Wirklichkeit, die wir Gott nennen. Gott ist für mich Ursprung, Gegenwart und Ziel des Lebens. Dass ich dieser Kraft vertraue, im Leben wie im Sterben, ist für mich entscheidend.

» Die meisten Grenzen sind etwas Künstliches, sie bestehen in den Köpfen der Menschen

GERHARD THIELE

Sie haben Neues gewagt und Grenzen überschritten – auch zu anderen Religionen. Bekamen Sie Gegenwind aus der eigenen Kirche?

Rompf: Als ich 1974 begann, mich mit Zen-Meditation zu beschäftigen, hatten viele Kollegen keine Ahnung, was ich machte. Der Superintendent zitierte mich einmal zu sich und fragte, warum ich Meditationsbänkchen anschaffte, wo wir doch Stühle hätten! Dann habe ich ihm erklärt, warum Bänkchen zum Meditieren hilfreich seien. Später haben wir zusammen meditiert. Heute gibt es kaum eine Landeskirche, die nicht ein Haus der Stille hat.

Thiele: Die meisten Grenzen sind eben etwas Künstliches, sie bestehen in den Köpfen der Menschen.

Rompf: Ich möchte gerade die Grenzen überwinden, die wir uns selbst innerhalb der Religionen setzen.

Sie tun das ja auch in Ihrer interreligiösen Arbeit.

Rompf: Früher habe ich den Kontakt gesucht zu katholischen Patres und Zenmeistern aus Japan, um von ihnen Meditation zu lernen. Jetzt versuche ich, den Kontakt mit Muslimen zu pflegen. Ich habe sie erst kürzlich zu einem meditativen Gottesdienst in Essen eingeladen und mit einem Imam eine Dialogpredigt gehalten.

Geht das überhaupt – kirchenrechtlich?

Rompf: Das geht, ja, wir haben das gemacht. Mehr als die Hälfte der Anwesenden waren Muslime. Auch sie haben eine Grenze überschritten. Sie sind in eine Kirche gegangen, in der ein Kruzifix hängt. Das ist erstaunlich. Früher wären sie da nicht reingegangen und wenn, dann nur unter der Bedingung, dass wir das Kruzifix abhängen – wegen des Bilderverbots. Aber inzwischen akzeptieren sie das, jedenfalls die Gruppen, mit denen ich zu tun habe.

Thiele: Das ist genau, was ich meine. Es gilt, Grenzen in unseren eigenen Köpfen zu überwinden. Um nichts anderes. Diese Beispiele gibt es nicht nur in der Religion, sondern überall, wo Menschen tätig sind.

Auch wenn sich ein Theologe und ein Naturwissenschaftler unterhalten?

Thiele: Ja, auch dann manchmal. Ich sehe das so: Naturwissenschaft und Theologie sind ganz einfach zwei unterschiedliche Herangehensweisen, um uns Phänomenen der Realität zu nähern. Diese Herangehensweisen ergänzen sich gegenseitig, sie stehen sich jedenfalls nicht im Weg. Hier sehe ich ein großes Missverständnis, das im Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie immer wieder auftaucht: Es wird befürchtet, ein Gebiet versuche dem anderen etwas wegzunehmen. Ich wundere mich schon, warum Theologen mitunter so ablehnend reagieren.

Rompf: Darüber wundere ich mich auch. Zum Glück gibt es Theologen, die weiterdenken. Paul Tillich etwa. Die Grenze sieht er als „den eigentlich fruchtbaren Ort der Erkenntnis". Für mich ist es heute eine der zentralen Fragen überhaupt, ob Religionen es in der globalisierten Welt schaffen, ihre Grenzen zu überwinden und sich anzunähern.

Nationen arbeiten in der Raumfahrt seit Jahrzehnten an gemeinsamen Zielen. Religionen gelingt das nicht – etwa in der Friedensarbeit.

Rompf: Ja, leider nicht genug. Da müssen wir weiterkommen. Der muslimische Mystiker Rumi konnte schon im 13. Jahrhundert sagen: „Wer Gott liebt, braucht keine Religion." Was für ein Satz! Sehr fortschrittlich. Dahin geht auch mein Anliegen: Wir müssen Verbindungen suchen, uns verständigen.

Thiele: Das erinnert mich an eine Diskussion mit einem evangelischen Theologen. Es ging darum, ob Muslime und Christen an denselben Gott glauben. Da hatte ich Helmut Schmidt zitiert, der über sein politisches Leben und über Personen sprach, die ihm wichtig waren. Einer war Anwar Al-Sadat, der ägyptische Präsi-

Evangelische Kirche von Westfalen

Die Evangelische Kirche von Westfalen sucht

eine Pfarrerin/ einen Pfarrer

für die Leitung des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung in Dortmund zum 1. Februar 2010

Sie/ Er leitet das Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) im Auftrag des Landeskirchenamtes und vertritt es in Kirche und Öffentlichkeit. Dazu gehört auch die Haushaltsführung und -verantwortung des Amtes.

Sie/ Er ist verantwortlich für die Leitung eines engagierten Teams von Pfarrerinnen und Pfarrern, Referentinnen und Referenten und Verwaltungsmitarbeitenden des Amtes mit seiner regionalisierten Amtsstruktur und ist auf eine ebenso zielorientierte wie vertrauensvolle Arbeit bedacht.

Erwartet wird:

- Weiterarbeit an dem theologischen Verständnis von Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung als Einheit von Zeugnis und Dienst,
- theologische, integrative und kommunikative Kompetenz für Impulse zu Fragen der Mission und Ökumene in der einen Welt:
  - im Zusammenhang der Vereinten Evangelischen Mission und anderen ökumenischen Zusammenschlüssen,
  - in Fragen der Konfessionsökumene und der ökumenischen Zusammenarbeit mit den Kirchen vor Ort, in Europa und mit weltweiten ökumenischen Partnerkirchen der westfälischen Landeskirche,
  - in Fragen der kirchlichen Weltverantwortung, insbesondere unter den Schwerpunkten „Herausforderungen der Globalisierung" und „Klimagerechtigkeit",
- Bereitschaft und Vermögen zu:
  - Kooperation mit anderen Einrichtungen und Instituten der westfälischen und anderen Landeskirchen der EKD,
  - Kooperation mit der Vereinten Evangelischen Mission, kirchlichen Entwicklungsdiensten und außerkirchlichen Fachorganisationen und Kampagnenbündnissen,
  - Entwicklung und Durchführung von landeskirchenweiten Projekten gemeinsam mit anderen Kooperationspartnern.

Voraussetzungen sind Arbeitserfahrungen in internationalen ökumenischen Zusammenhängen, fließende Englischkenntnisse in Wort und Schrift, möglichst eine weitere Fremdsprache sowie Bereitschaft zu Reisetätigkeit und Tropentauglichkeit.

Wir haben uns die Förderung von Frauen zum Ziel gesetzt. Der Bewerbung von Frauen sehen wir mit besonderem Interesse entgegen. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt eingestellt.

Bewerbungen sind bis zum 21.07.2009 an das Landeskirchenamt zu richten zu Händen Herrn Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller, Postfach 101051, 33602 Bielefeld.
Nähere Auskünfte erteilt der Leiter des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung: Pfarrer Peter Ohligschläger, Olpe 35, 44135 Dortmund, Tel. 02301-5409-72.
Peter.Ohligschlaeger@moewe-westfalen.de

» Die Stille ist für uns Menschen wichtig, um besser miteinander leben zu können

MANFRED ROMPF

» Beim Schweben im Weltall spürt man die unbeschwerte Leichtigkeit des Seins

GERHARD THIELE

dent und Friedensnobelpreisträger. Schmidt sagte: „Wir beide sind der Überzeugung, dass wir letztlich an denselben Gott glauben."
Rompf: Ich denke auch, es ist ein und derselbe Gott.
Thiele: Ich habe bei meinem Diskussionspartner allerdings einen Sturm der Entrüstung geerntet. Nichts hätte ich verstanden von meiner guten protestantischen Erziehung.
Rompf: Damit werden wir leben müssen. Ich denke, Menschen haben verschiedene Vorstellungen von Gott, aber es gibt eben nur eine Wirklichkeit. Viele Kollegen akzeptieren, dass ich so denke. Andere sagen vielleicht, der irrt vom christlichen Glauben ab. Aber damit muss ich leben. Wer Grenzen überschreiten will, muss das aushalten. Das tat Jesus ja auch.
Thiele: Ganz genau. Par excellence.
Rompf: Jesus ist ans Kreuz gekommen, weil er Grenzen überschritten hat. Von daher können wir als ihm Nachfolgende nichts Besseres tun, als Grenzen immer wieder zu überschreiten. Was hat der doch den eigenen Leuten einen Stachel gesetzt mit seinem Gleichnis vom barmherzigen Samariter: Er lässt den Priester und den Levit vorbeigehen, und der Andersgläubige, der Samariter, den sie verachten, der hilft dem Bedürftigen am Straßenrand. Das war ein Affront, eine Grenzüberschreitung.
Thiele: Und ein Dienst am Menschen.
Rompf: Das sehe ich auch so. Auch das hat mit Demut zu tun. In „Demut" steckt das Wort „Mut" – Mut zum Dienen – und den braucht, wer anderen helfen und Grenzen überschreiten will, wie es der barmherzige Samariter und Jesus getan haben.

Moderation: Thomas Becker und Wolfgang Beiderwieden